

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2003)
Heft: 2

Artikel: Unerfüllte Visionen
Autor: Senn, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Virginia (Nicole Kidman), Laura (Julianne Moore) und Clarissa (Meryl Streep).

Unerfüllte Visionen

Die Hysterie der Frauen und das Männertrauma – zum Film «The Hours».

Wie konservative Frauenbilder neu inszeniert werden.

Als Virginia Woolf mit 42 Jahren «Mrs Dalloway» verfasste, lernte sie gerade Vita Sackville-West kennen. Sie schrieb wie besessen im Keller ihres Londoner Hauses, wo sich die Hogarth Press befand. Nachmittags half sie in der Druckerei. Die «Sapphistin» Vita eröffnete Virginia eine neue Welt, die sie prompt in ihren Roman einbezog: Clarissa Dalloway – die Hauptfigur – reflektiert darin ihre Anziehung zur Jugendfreundin Sally.

«Mrs Dalloway» zeigt eine Frau Anfang 50, die einen Tag lang eine Abendgesellschaft vorbereitet. In einer Reihe von inneren Monologen zieht ein Personenreigen vorüber, zu denen Clarissas verflozene Liebschaften Peter und Sally, ihr Ehemann Richard sowie der kriegstraumatisierte Soldat Septimus und seine Frau Rezia gehören. Sie schaffen ein melancholisches Zeitbild aus Wahrnehmungen, Erinnerungen und Reflexionen über Liebe, Tod und Leben. Der Tag endet mit Septimus' Selbstmord, dessen Widerhall bis in die Festgemeinde dringt.

«Frauenfilm» par excellence?

Woolfs Roman diente Michael Cunningham als Improvisationsvorlage. Dafür lieh er nicht nur den ursprünglichen Titel von Woolfs Werk, «The Hours» – er nahm auch dessen Konzept, entschlackte die teils ausufernde Erzählung und reduzierte sie auf drei Hauptfiguren aus drei Epochen. Stephen Daldrys vorlagentreue Verfilmung mit Starbesetzung kam zu Oscar-Ehren. Schon der Trailer des «Frauenfilms» par excellence sollte jedoch misstrauisch machen: Die drei Protagonistinnen verschwinden nach und nach von der Leinwand, um den Blick auf einen kleinen Jungen zu verengen: Sein Drama ist der eigentliche Angelpunkt der Geschichte.

Zu Cunninghams Triptychon gehören Virginia, die an «Mrs Dalloway» schreibt; Laura Brown, die in den 50ern mit Sohn Richie und dem Kriegsveteranen Dan in einer Kleinfamilienidylle lebt, und Clarissa, die Verlegerin des aidskranken Schriftstellers Richard, dem zu Ehren sie 2001 eine Party gibt. Virginias Roman dient als Bindeglied: Laura liest ihn; Clarissa fungiert als moderne Mrs Dalloway, die mit Sally lebt.

Die Figuren sind parallel konstruiert. Nicole Kidman spielt eine introvertierte Virginia mit notorisch verengten Augenbrauen im unattraktiven Blümchenkleid – eine depressive Persönlichkeit, die unter den Fittichen ihres Mannes Leonard steht und ihre von Leben strotzende Schwester samt Kindern beneidet. Virginia lebt in zwei Welten: einer realen, der sie sich zu entziehen sucht, und jener ihrer Imagination. Julianne Moore agiert als Laura. Sie führt ebenfalls ein Doppelleben: das des perfekten Scheins – als tadellose Mutter und Ehefrau – und das ihres verzweifelten Inneren, in dem sie Mann, Kind und sich wie von ferne wahrnimmt. Auch Clarissa (Meryl Streep) lebt in einer fiktiven Welt: als perfekte Gastgeberin, als aufopfernde Freundin des Dichters, mit dem sie eine frühe Liebesbeziehung verbindet – fern des emotionslos gewordenen Alltags mit Sally.

Nun sollte man meinen, dass aus diesem Garn emanzipatorische Befreiungsgeschichten gewirkt sind. Doch weit gefehlt. Verharren und Resignieren beherrschen die Frauenviten. Verzweiflung dominiert bereits die Rahmenhandlung, die den Selbstmord Virginias schildert – in (fiktivem) nahtlosem Übergang zur Entstehung von «Mrs Dalloway».

Der Makel des fehlenden Schuldbewusstseins

Die Spaltung des Bewusstseins der drei Charaktere gehört zur klassischen Beschreibung der Hysterie – nebst einer Tenzenz zur Dramatisierung, Suggestibilität, Ich-Bezogenheit und intensiver Fantasietätigkeit. Laura möchte sich ihrer Rolle als Mutter und Ehefrau entziehen, träumt – wie Madame Bovary – via Buch von anderen Lebensentwürfen. Die subversive Kraft ihrer Distanzierung von der vorgeschriebenen Rolle verpufft jedoch. Zwar bricht sie für ein paar Stunden aus, verwirft den Selbstmord und kehrt zur Familie zurück. Doch was ihr kleiner Richie panisch vorausfühlt, wird Realität: Sie verlässt die Familie. Als Laura sich zum Begräbnis des suizidalen Dichters Richard einfindet (der sich als ihr Sohn entpuppt), sehen wir eine verhärmte Frau, die ein offensichtlich ereignis- und beziehungsloses Leben als Bibliothekarin hinter sich hat. Madame Bovary tauschte immerhin die Vernachlässigung mütterlicher Pflichten und die Flucht aus einer mittelmässigen Ehe gegen die Erregung leidenschaftlicher Affären. Für Laura bleiben einzig Vakuum und Makel des fehlenden Schuldbewusstseins.

Mythos Mutterschaft

Die Welt Clarissas ist voller Blumen und Konventionen, voll unterdrückter Tränen und Gefühle. Dem schönen Schein opfert sie alles. Richard wirft ihr vor, die eigenen Probleme zu verdrängen, und hat damit wohl ziemlich Recht. Wenn wir – in den letzten Minuten des Films – endlich einen Kuss der Partnerinnen Clarissa und Sally erleben, zeugt dieser mehr von Distanz und Verzweiflung als von sinnlicher Anziehung. Die enge Verbundenheit von Frauen bleibt pure Behauptung und erstarrt regelmässig in Gefühlskälte.

So weckt dieses doppelt auf Frauen ausgerichtete Melodrama ein schales Gefühl und die Frage: Wie ist es möglich, dass so angestaubte Frauenstereotypen erfolgreich wiederaufleben können? Dass via eines überholten Krankheitsbilds wie der Hysterie starke und selbstbestimmte Protagonistinnen sich als kommunikationsunfähige Psychopathinnen erweisen, die sich in ihr Schicksal ergeben? Und: Werden da Frauen nicht (erneut) über den Mythos des Mutterseins definiert, wenn sich «The Hours» in stummer Anklage gegen unerfüllte (Virginia), verweigerte (Laura) und fehlgeleitete Mutterschaft ergeht (Clarissa gegenüber Richard), als deren Opfer sich der (traumatisierte) Mann ins Zentrum der Handlung und der Aufmerksamkeit schmuggelt?

Doris Senn ist Filmjournalistin in Zürich.